

0390

DANKET DEM HERRN

**Predigt zum Erntedank
Priester August Brucker
Stuttgart 1926**

DANKET DEM HERRN

PREDIGT
ZUM ERNTEDANK

PRIESTER AUGUST BRUCKER
STUTT GART, 1926

Psalm 106,1

„Danket dem HERRn, denn er ist freundlich
und Seine Güte währet ewiglich.“

Geliebte in dem HERRn

Wir sind wiederum ans Ende eines Erntenjahrens gelangt. Die Verheißung, welche Gott Noah nach der Sündflut gab: „Ich will die Erde nicht mehr verfluchen um der Menschen willen; solange sie steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“, hat sich auch in diesem Jahr erfüllt. Des Landmanns Arbeit, sein Pflügen, sein Eggen und Säen, auch sein Warten in Geduld hat sich gelohnt. Seine Scheunen sind mit Früchten aller Art zur Nahrung für Menschen und Vieh gefüllt. Der Vater im Himmel, der die Blumen des Feldes herrlicher kleidet, wie Salomo in seiner Königsprache einst erschien, und der die Vögel, die nicht Vorräte sammeln, nährt, hat Sein Wort gehalten, Er hat für uns wieder gesorgt. Sollten wir da nicht mit den Worten des Erzvaters Jakob Gott preisen, da dieser reich gesegnet aus der Fremde in die Heimat zurückkehrte

© CHURCH DOCUMENTS
BEERFELDEN OKTOBER 2004

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

und sprach: „HErr, ich bin nicht wert all Deiner Barmherzigkeit und Treue, die Du an mir getan hast“? Oder auch schon angesichts alles dessen, was die Felder, die Bäume und der Weinstock brachten, verwundert mit dem Psalmisten ausrufen: „HErr, was ist der Mensch, dass Du Dich sein so annimmst und des Menschenkind, dass Du ihn so achtest!“

Lob und Dank gebührt deshalb dem, ohne dessen Hilfe, ohne dessen Segen kein Grashalm wächst, keine Frucht sich entwickelt und nie zur Reife kommt, ohne den alle Mühe und Arbeit der Menschen vergeblich ist, oder wieder in nichts zerrinnt. Soll nicht sogar ein *gesteigertes* Dank. zu Gott aufsteigen, wenn zahlreiche, große Gefahren für die Ernte, die alles zu vernichten drohten, auf das Gebet solcher, die sich recht unter die gewaltige Hand Gottes demütig beugten, gnädig an ihnen vorübergingen?

O, was könnte der Vater im Himmel nicht alles tun, wenn der Glaube an Ihn noch stark in den Menschenherzen wohnte? Wenn die Menschen klug wären und nach Ihm fragten, wenn sie Seine Gebote hielten und Ihm die Ehre gäben! Welche Fülle könnte aus des Himmels Fenstern fließen, wenn der Landmann wie der Städter, der Reiche wie der Arme betend, kindlich nach oben schauten, wenn die einen nicht so sehr auf ihren Reichtum, ihre Kunst und Kraft, die anderen

nicht nur auf ihre Armut und Schwäche blickten, wenn alle auf *den* schauten und bauten, der Segen spenden könnte, dass nicht Raum genug wäre ihn zu fassen. Ist das nicht Gottes Wort, das wir jeden Sonntag vernehmen (süddeutsche Liturgie):

„Ehre den HErrn mit deinem Gut und mit den Erstlingen alles deines Einkommens, so werden deine Scheuern voll werden, und deine Kelter vom Most überfließen. Bringet die Zehnten ganz in mein Vorrats- haus und prüfet mich hierin, spricht der HErr Zebaoth, ob ich euch nicht auftun werde die Fenster des Himmels, und Segen herabschütten, dass nicht Raum genug sei, ihn zu fassen“, dem noch beigefügt wird: „Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl!“?

Doch, Geliebte, wer war in der Tat reicher? Der Mann, der nicht mehr Raum hatte für seine Früchte in seinen Scheunen und daher neue bauen musste, der sich auf seinen Reichtum stützte und zu seiner Seele sprach: „Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre. Habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut“; zu dem aber plötzlich das Wort Gottes, das ihn in Mark und Bein erschütterte, kam: „Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern.“ Wer war reicher? Dieser, oder die Witwe, die sich anschickte, den letzten Bissen mit ihrem Sohn

zu verzehren und dann sterben zu müssen glaubte, zu der aber der Prophet Elia einging, sie beauftragte, ihm zuerst ein kleines Gebackenes zu bereiten, und dann sich selber eines zu machen, die das Wunder erlebte, weil sie Gottes Wort auch in der größten Not nicht außer acht ließ, das Wunder, dass das Mehl im Kad nicht verzehrt wurde und dem Ölkrug nicht mangelte, bis die Teuerung vorüber war? Wer war von diesen beiden reicher? *Gewiss die Witwe!*

Ist dieser Gott, der doch schaffen und machen kann was Er will, der dem Erzvater Isaak seinen Acker so segnete, dass er hundertfältig trug, das Man in der Wüste direkt vom Himmel herabgab, das Wasser aus dem Felsen quellen ließ, Elia einmal durch einen Raben, das andere Mal durch diese arme Witwe speiste, ist der nicht mehr im Regiment? Kann der heute etwa keine Wunder mehr tun? Ist es tatsächlich so, wie die Gottlosen sich zum Wahlspruch genommen haben, dass Gott nur da hilft, wo man sich selbst hilft? Gewiss, wir müssen das *unsere* tun. Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Wer im Sommer sammelt, ist klug, und wer in der Ernte schläft, wird zuschanden. Aber Wunder tut Gott auch heute noch, Er wird nur nicht erkannt, weil das Auge durch den Unglauben oder auch durch den Undank getrübt wird. Wenn die Sonne am Tag nicht scheint, sind nur die Wolken daran schuld. Wenn Gott Seine Vaterhuld

und Güte nicht mehr leuchten lassen kann, dann fehlt's nur an uns. In Kapernaum war Seine Wundermacht gehindert, weil der Glaube fehlte. Immer, wenn Israel im Halten der Gebote Gottes untreu wurde, kamen die Fresser, die Heuschreckenschwärme, oder Dürre, oder feindliche Völker, die die ganze Ernte vernichteten. Nur um Sein Volk wieder zur Besinnung zu bringen, es an sich zu ziehen, suchte Gott es auf solche Weise heim. Wenn es Ihm wieder die Ehre gab und Ihm dankte, gereute Ihn bald des Übels.

Gott hat aber auch das Recht, den Glauben, die Treue und auch die Liebe Seiner Kinder zu erproben. Die Lilien des Feldes entwickeln ihre Pracht unter den Strahlen der Sonne, wir sollen sie entfalten in der Hitze der Trübsal. Es ist ein wahres Wort:

„Je größer das Kreuz, je bessere Christen!
Gott prüft uns an dem Probestein.

Wie mancher Garten liegt gleich Wüsten,
fällt nicht ein Tränenregen drein.

Das Gold wird auf dem Feuerherd,
der Christ in mancher Not bewährt.“

Ist Gott nicht unser Herr im vollsten Sinne des Wortes? Sind wir nicht Sein Eigentum? Spricht der

Ton je einmal zum Töpfer, was machst du aus mir? (Römer 9,20) Mag eine Säge trotzen gegen den, der sie zieht? (Jesaja 10,15) Muss der Stein eines Baues, der für einen wichtigen Platz dort bestimmt ist, nicht besonders erprobt, oder mit der größten Sorgfalt bearbeitet werden? Wer des besten Vertrauens gewürdigt wird, soll der nicht auch besser Gottes Absichten kennen?

Ein wahres Kind Gottes zweifelt nicht an dem, dass Gottes Gedanken Gedanken des Friedens sind und nicht des Leids. Und wenn Gott selbst von denen, denen Er viel gab, viel, oder das Höchste und Beste fordert, dann sollen sie stille halten dem Meister, der an ihnen schafft.

Sollen wir das Wort, das einst zu Jeremia kam, da er seine gänzliche Ohnmacht für seinen Auftrag fühlte, nicht auch uns zu eigen machen dürfen, das Wort (Kap. 15,20): „Ich bin bei dir, dass ich dir helfe“? Sollten die, die der Sohn 2rmuntert mit den Worten: „Ihr bedürft nicht, dass ich den Vater für euch bitte, denn der Vater selbst hat euch lieb“ nicht auch wie der Sohn, wenn sie alles verlassen sollten, sprechen: „Ich bin *nicht allein*, der Vater ist bei mir.“

Ja, reich ist der, der Gottes Gegenwart nie aus den Augen verliert, der festhält im Glauben, auch

wenn es um ihn stürmt und blitzt, der festhält an der Überzeugung: „Gott ist bei mir“. Reicher aber ist der, der das köstlichste Gut, das kindliche Vertrauen besitzt, der fest glaubt: „Es kann mir nichts geschehen, als was Gott hat versehen“. Und der Reichste ist der, der ein Herz besitzt, das nicht nur an die Allgegenwart, nicht nur an die Allmacht, sondern auch an die mächtige Liebe des Vaters im Himmel glaubt und nicht anders kann, als ihn wieder lieben.

Ein solches Herz kann sogar der höchsten Forderung des Apostels Paulus nachkommen, die wir in der Epistel an die Epheser (Kap. 5,20) hören, wo es lautet: „Dank saget Gott allezeit, für alles“. — Allezeit für alles — Welch vielsagende und tiefgreifende Worte! Wer kann ihnen gerecht werden? Wer kann sie nur in ihrer vollen Bedeutung bejahen? Kein *nur* natürlicher Mensch, keiner in *eigener* Kraft. Keiner *aus sich selbst*. Nur ein *ganz* demütiges Herz und dies nur *mit* Gott.

Wie bäumt sich das Fleisch auf, wenn ihm nicht mehr gefrönt werden kann. Wie sehr empört sich der natürliche Mensch, wenn ihm etwas von seinen Lüsten und Begierden geschmälert wird. Wie Rosse und Maultiere, die nicht verständig sind und sich nur mehr lenken lassen, wenn ihnen Zaum und Gebiss ins Maul gelegt wird, gebärden sich doch solche. Wie

suchen diese der Prüfung so schnell als möglich zu entfliehen, des Leidens los zu werden, die Last abzuwerfen, oder auf andere zu legen. Das Fleisch will sich nicht kreuzigen lassen; es will leben, ja möglichst leicht und flott leben. Ist das nicht das Bild immer noch des größten Teils der Menschen unserer Zeit? Herzen gefüllt mit Neid gegen jeden, der besser steht. Flammender Hass gegen alle, die noch nicht auf dem eigenen Tiefstand angekommen sind. Allseits nach Entfesselung trachtende Gewalt und Empörung. Ein üppiges Wachsen und schnelles Reifen der Früchte derer, die dem Grundsatz recht huldigen: „Mach dir das Diesseits doch recht schön, kein Jenseits gibt's, kein Wiedersehn“.

Wenn die Stürme toben und die Wasser brausen, bleibt aber nur stehen das Haus, das auf den Fels gegründet ist.

„Der Hölle Mächte toben,
gewaltig ist der Bund,
mein Haus steht ruhig oben,
auf seinem Felsengrund.

Das ist des Heilands Treue,
die auf den Zinnen wacht,
das ist des Geistes Weihe,
die stark und einig macht.“

Kannst du so mit Überzeugung sprechen? Dann musst du auf dem Felsen wirklich stehen, in Stürmen und Nöten dich auf Gott und auf nichts anderes mehr gestützt, Gott *erfahren* haben. Freudig verließen einst die Jünger das Angesicht des Hohen Rats, weil sie gewürdigt worden waren, um Jesu willen Schmach zu leiden. Lobgesänge sogar anstimmend, lagen Paulus und Silas in Ketten, nicht enttäuscht oder entmutigt über das, was sie erfuhren — bis Gott die Erde ansah, dass sie bebte und ihre Lage sich änderte. Standhaft und sich rühmend erzählt Paulus die lange Reihe seiner schweren geistigen und leiblichen Kämpfe und Leiden.

Kann nicht *jede* Zeit mutige Bekenner liefern? Sagt St. Paulus, der ja auch mit wilden Tieren focht, uns nicht auch von etwas, das auf dieses Sterben hinweist mit den Worten: „Ich bezähme meinen Leib und betäube ihn“? Gibt es nicht auch Kämpfe auf geistigem Gebiet, mit unsichtbaren und deshalb noch gefährlicheren Feinden, mit den Fürsten und Gewaltigen, mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel, um die zu überwinden der Apostel den Gläubigen die stärkste Waffenrüstung zu gebrauchen rät?

Was kostet es für einen Kampf, wenn Satan die Reichen, Angesehenen und Gewaltinhaber zum Hochmut oder zur Härte *reizt*, diesen Reizungen zuwiderstehen? Oder wenn er den Armen die Versuchung zum Neid, zum Murren oder ängstlichen Sorgen so sehr nahe legt und dabei die Gottesverheißungen für dieses und das zukünftige Leben *verdunkelt*? Wer ist soweit, wer durchschaut des Feindes List, wer weiß gleich, was er im Sinn hat, wer tut keine Luftstreiche, sondern trifft alsbald den Feind? Wer erkennt den hohen Wert, die köstliche Frucht, die hervorwächst aus einem bis zum Sieg durchgeführten Kampf? Ach, dass wir die Kräfte der zukünftigen Welt besser kennen! Träfe dies bei uns alles recht zu, wären wir so klug, so stark und mutig! Gewiss, auch St. Jakobi Wort (Kap. 1,2) käme uns verständlicher vor: „Meine Brüder, achtet es für eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet.“

Was wird in alle Ewigkeit den Dank noch überraschen, den wir dem HErrn gewiss für alles Wohlergehen auf Erden darbringen werden? Wird es nicht der Dank sein, dass Er uns auf den Weg, dem Lamme nach, stellte, dass Er uns nicht in Lagen ließ, in denen wir im höchsten Fall *die Guten* geblieben, nie aber *die Besseren* geworden wären? O, könnten wir Gott doch schon jetzt danken, dass Er uns unter die

Kämpfer und Streiter reihte und so zur Krone des ewigen Lebens verhilft!

Zum Dank gehört Licht. Wer seine Lebensführungen, die ihm Gott angedeihen lässt, nicht im höheren Lichte betrachten lernt, der wird nie zum rechten freudigen Danken kommen. Geliebte! An das Danken für die durch Gottes Freundlichkeit und Güte wieder empfangene Ernte der Früchte der Erde schließt sich bei uns unmittelbar ein anderes Danken an, das Danken für etwas, was zum größten Teil für uns noch in der Zukunft liegt, aber Gottes Geist uns oft in naher Zukunft bezeugt. Dazu bedarf es aber noch eines stärkeren Lichtes. Dazu tut not, einen Blick in die große Zahl derer zu erhalten, die wie die Früchte der Erde einerseits schon eingeerntet sind, bald aber noch in ihrer Vollzahl eingeerntet werden sollen.

An das Allerheiligenfest, das ich im Auge habe, soll uns jede irdische Ernte erinnern. Im Irdischen spiegelt sich das Himmlische ab. Alles, der Acker, das Pflügen, das Eggen und Säen; das Wurzeln, Sprossen, Wachsen, Blühen und Fruchttrogen und der Landmann selbst; auch die Sonne, der Regen, die vier Winde und am Ende die Hitze, lehrte uns der Sohn Gottes, durch den alle diese Dinge geschaffen wurden, und der deshalb ihre Bedeutung kannte, — lehrte uns der Sohn Gottes, dass sie treffende Abbilder

seien von den sonst uns schwer verständlichen geistlichen Dingen. Die Schnitter, die Garbenbinder, die Wagen und Scheunen nicht minder.

Was wird es sein, wenn endlich der Augenblick da sein wird, von dem Jesus im Evangelium Matthäus (Kap. 13,39) uns berichtet, dass auch für Gott die Zeit zum Ernten voll vorhanden sein wird? Was wird es sein, wenn der Befehl vom HErrn der himmlischen Ernte ausgeht: „Schlage an deine Sichel und ernte, die Zeit zu ernten ist gekommen, denn die Ernte ist dürre geworden“? Was wird es sein, wenn der HErr die Schnitter, Seine Engel, senden wird und diese mit hell in der Sonne blinkenden Sichel ausziehen, das in der Hitze der Trübsal reifgewordenen inhaltsschwere Korn von der Erde zu lösen?

Was wird geschaut werden, wenn andere Arbeiter die am Boden liegenden Ähren dann gleich binden in Garben und hochgeladene Erntewagen das köstliche Gut den himmlischen Scheunen zuführen wenn dies geschieht? Dem Landmann — hier Gott — zur Freude und vielen zum Segen. Und wenn Gott etlichen durch Seinen Geist kundtut, und immer dringender zuruft, dass die Zeit, in der dies alles sich vollziehen wird, vor der Türe ist, *welcher* Dank sollte da jetzt schon von denen, die Gott auch als Mitarbeiter sich erwählte,

aufsteigen! Soll nicht durch das Vollenden der Erstlingsgarbe die ganze Ernte gesegnet werden?

Wollen wir auf der *letzten* Strecke des Weges noch in die Sünde des Stillestehens geraten, die uns so nahe liegt, und immer wieder zweifeln am Gelingen dieser Arbeit? Wollen wir die Worte, die dringenden Worte der Vermahnung, die am Eingang des Dienstes für Allerheiligen gesprochen werden, nicht vielmehr tief zu Herzen gehen lassen? Die Ermahnung, dass wir den innigsten Anteil nehmen am Los derer, die die Welt so bald vergisst oder höchstens noch ihre Gräber schmückt im Glauben, dass sie schon zur Herrlichkeit ohne Auferstehung ihrer Leiber eingegangen seien.

Welcher noch Sterbliche könnte das Sehnen derer schildern, die auf nichts anderes mehr warten als auf das Kommen dessen, der als ein Edler über Land zog, Wohnungen zu bereiten, um dann sicher wiederzukommen, der als erstes mit Seiner Stimme, gleich einer hellen Posaune, die Schläfer wecken und dann die, die auf Ihn mit ähnlicher Sehnsucht gewartet haben, verwandeln und beide alsdann zum ewigen Leben durchgedrungenen, Ihm entgegenrücken wird in die Luft, um bei Ihm zu sein allezeit.

Denke einmal, du wüsstest von dem allen nichts, du hättest keine Ahnung von der Nähe dieses herrlichen Ereignisses, du müsstest im immer tiefer werdenden Dunkel unserer Tage ohne Licht weiterwandern, wie so viele unserer Brüder, sollen wir da nicht schon für alle uns gewordenen Offenbarungen danken? Danken nicht allein mit den Lippen, sondern auch mit dem Leben, indem wir uns ganz zum Dienste Gottes hingeben, so wie *Er* es will und nicht wie *wir* es für gut und genügend erachten. Wenn Stillestehen immer Rückschritt bedeutet, schon aus dem Grund, weil Gott *immer* fortschreitet, was würde Stillestehen erst für uns bedeuten, wenn Gott den *größten* Schritt tut mit der Auferweckung der Entschlafenen und der Verwandlung der Lebenden? Oder glaubst du, dass das einmal so leicht fasslich sein wird? Denke an Thomas!

Geliebte! Im höchsten Sinn des Wortes müssen wir es auffassen, was St. Johannes schreibt (1,12-13): „Wie viele ihn aber *aufnahmen*, denen gab Er *Macht*, Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben, welche nicht vom Geblüt noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern *von Gott* geboren sind.“ Wir haben den HErrn aufgenommen nicht nur, dass wir uns taufen ließen, wir haben Ihn auch in Seinen zweiten Aposteln aufgenommen. Die Salbung ruht noch auf vielen unter

uns. Was soll sie uns lehren? Vor allem, dass Gott uns nicht nur als solche schuf, die nur von Ihm *nehmen*, sondern auch in uns die *Macht* legte, Kindespflichten zu erfüllen, Ihm, dem Vater, etwas zu geben.

Was können wir Ihm besseres geben, *als unser Herz*. Dass Er es *fülle* mit Seiner Liebe. Wie soll diese Liebe in uns wirken? Dass wir Ihn wiederlieben. Wie liebt man jemand? Dass man nicht nur seinen Willen tut, sondern dass man auch seine Wünsche erfüllt. Es ist kein Zwang, wie könnte es ein solcher sein, dass wir das Sehnen dessen stillen helfen, der für uns nicht nur Sein teures Leben gab, sondern uns allen vom Mutterleibe an unzählig viel Gutes erwies. Ein, der *freien* Liebe, einer *ungezwungenen* Liebe, wie Johannes und die frommen Frauen unterm Kreuze sie betätigten und Maria Magdalena noch im Grabe erweisen wollte, — ein *solcher* Liebe entspringender Dienst *nur* kann es vollbringen, was die *ewige* Liebe von denen erwartet, die Ihn wirklich lieben. *Mit* Ihm und *bei* Ihm auszuharren, gewiss auch in seinen Anfechtungen. Der Feind kennt den Plan Gottes. Es ist kein geringerer, als die Erfüllung aller Gottesverheißungen, die Offenbarung aller Herrlichkeiten, die Herbeiführung des Reiches, in dem Gerechtigkeit und Friede einander küssen werden, das Trocknen aller Tränen und Stillen alles Leids und Geschreis und Schmerzen. Das Schaffen von Herrlichkeiten über

Herrlichkeiten. Wessen Herz sollte da nicht voll Freude sein mitzuarbeiten! Wer sollte nicht wünschen, dass es auch bei ihm so wäre, wie ein frommer Dichter sagt: „O, wär doch jeder Puls ein Dank und jeder Odem ein Gesang!“ Lasst uns nicht stille, sondern treu zur Arbeit stehen, nicht zweifeln an dem, was die größten Ewigkeitswerte bringt. Glaubts es, dass die Zeit nahe ist:

„Gräber werden aufgetan,
rauscht verdorrete Gebeine,
macht dem Bundesengel Bahn;
großer Tag des HErrn erscheine.
Stehe auf und werde Licht!
Jesus hält, was Er verspricht.“